



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
LÜBECK
PASTOR MARTIN KLATT

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis

1. Juli 2018

Predigttext: Genesis 12, 1-4

Liebe Gemeinde!

Es stand in der Zeitung. Es war nicht die große Schlagzeile auf der ersten Seite, nur eine kleine Meldung. Aber es stand da, und also darf man vermuten, dass es wirklich so passiert ist: Zwischen Dortmund und Frankfurt. Der 46 Jahre alte Zugführer des ICE 729 hat vor einem Signal bei Siegburg halten müssen, da ist er einfach ausgestiegen und davongegangen und ist nicht zurückgekehrt.

Da tut einer wirklich, wovon wir selber vielleicht auch einmal geträumt haben – irgendwann; oder gerade jetzt – wenn wir uns solche Träume nicht von vornherein verbieten: aussteigen und gehen; die eingefahrenen Gleise verlassen – buchstäblich; aufbrechen und neue Wege gehen. Total anders. Ganz neu anfangen.

So häufig geschieht das ja nicht. Die vielen Verspätungen bei der Bahn haben andere Ursachen. Aufbrüche haben etwas Faszinierendes – und zugleich etwas Beängstigendes. Sie machen das Bisherige fraglich, stellen vielleicht Grundsätzliches in Frage. In jedem Fall sind plötzlich viele Fragen da.

Müssen wir ihn für seinen Mut bewundern – oder kritisieren? Handelt er nicht verantwortungslos? Was ist mit den Reisenden im Zug? Was ist mit seiner Familie? Was wird nun aus ihm? Wohin soll es gehen? Was hat ihn dazu gebracht? War das ein spontaner Entschluss, eine Kurzschlusshandlung, oder ist dieser Schritt lange in ihm gereift? Hatte er private Probleme, oder war er es leid, sich immer auf Gleisen bewegen zu müssen? Wollte er nur einmal in seinem Leben etwas Verrücktes tun oder war ihm das Leben, das er führte, eintönig geworden? Oder ein anderes über alle Maßen verlockend? Hat das Haltesignal ihm gesagt: So geht es nicht weiter? Braucht der Mann ärztliche Hilfe? Hat die Midlife-Crisis ihn erwischt? War dieser unvermittelte Ausstieg ein Ausbruch, eine Flucht, ein Schritt in die Freiheit oder in eine Katastrophe?

Die Zeitungsnotiz und die Geschichte aus der Bibel berühren sich. Auch die biblische Geschichte erzählt nicht viel – und lässt gerade so viel Raum für Fragen.

Ob Abraham gezögert hat, hin und her überlegt in schlaflosen Nächten? Oder ging er sofort los? Ob er fröhlich ging oder mit vielen Fragen? Mit Vorfreude, mit Furcht?

Warum geht er los? Er hört die Stimme Gottes: **Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.**

Was macht ihn so sicher, dass es Gottes Stimme ist?

Wir hören die Worte mit unterschiedlichen Ohren. Manche unter uns – auch wenn es Jahrzehnte her ist, haben sie es nicht vergessen – mussten die Heimat verlassen, aufbrechen auf die Flucht, ohne zu wissen wohin. Alles zurücklassen. Bloß weg, um am Leben zu bleiben.

Und heute und sehr aktuell haben wir die Bilder der Menschen vor Augen, die auch alles hinter sich gelassen haben, um Krieg, Gewalt, Hunger und Not zu entkommen – verfluchten Verhältnissen, die keinerlei segensreiche Lebensperspektive bieten.

Das macht das Wort „Asyltourismus“ so unerträglich, als ob das irgendetwas mit einem Aufbruch zu einer Urlaubsreise zu tun hätte.

Muss man sich schützen vor denen, die Schutz suchen und eine Möglichkeit zu leben? Muss man sich schützen vor Leuten wie Abraham, die aufbrechen und gehen?

Oder ist es ganz anders und Abraham geht es gut. Er hat alles – Vaterland, Familie, Wohlstand.

Und er geht – trotzdem.

Müssten wir uns dann erst recht vor ihm schützen?

„Einst hatte Jennie alles. Sie schlief auf einem runden Kissen im oberen und auf einem viereckigen Kissen im unteren Stockwerk. Sie hatte einen eigenen Kamm, eine Bürste, zwei verschiedenen Pillenfläschchen, Augentropfen, Ohrentropfen, ein Thermometer und einen roten Wollpullover für kaltes Wetter. Sie hatte zwei Fenster zum Hinausschauen und zwei Schüsseln für ihr Futter. Und sie hatte einen Herrn, der sie liebte. Doch das kümmerte Jennie wenig. Um Mitternacht packte sie alles, was sie besaß, in eine schwarze Ledertasche mit einer goldenen Schnalle und blickte zum letzten Mal zu ihrem Lieblingsfenster hinaus.

„Du hast alles“, sagte die Topfpflanze, die zum selben Fenster hinaus sah. Jennie knabberte an einem Blatt.

„Du hast zwei Fenster“, sagte die Pflanze. „Ich habe nur eines.“ Jennie seufzte und biss ein weiteres Blatt ab.

Die Pflanze fuhr fort: „Zwei Kissen, zwei Schüsseln, einen roten Wollpullover, Augentropfen, Ohrentropfen, zwei verschiedene Fläschchen mit Pillen und ein Thermometer. Vor allem aber liebt er dich.“

„Das ist wahr“, sagte Jennie und kaute noch mehr Blätter.

„Du hast alles“, wiederholte die Pflanze. Jennie nickte nur, die Schnauze voller Blätter.

„Warum gehst du dann fort?“

„Weil ich unzufrieden bin“, sagte Jennie und biss den Stängel mit der Blüte ab. „Ich wünsche mir etwas, was ich nicht habe. Es muss im Leben noch mehr als alles geben!“ Die Pflanze sagte nichts mehr. Es war ihr kein Blatt geblieben, mit dem sie etwas hätte sagen können.“

In *Maurice Sendaks* Fabel von dem Hund Jennie gibt es auch eine rufende Stimme – die der Topfpflanze. Sie sagt: Sei bescheiden. Sei genügsam. Sei zufrieden. Denk daran, was du hast. Das ist doch nicht nichts. Jennie folgt der Stimme nicht. Sie bringt sie am Ende zum Schweigen – und geht. Alles, was sie hat, genügt ihr nicht.

Aufbruchgeschichten – faszinierend und irritierend zugleich. Und die Menschen, die Aufbrüche wagen, sind es auch: faszinierend und irritierend. Sie werfen viele Fragen auf. Sie lassen plötzlich manches fraglich werden im Blick auf das eigene Leben. Ob es, so wie es ist, wirklich so plausibel und alternativlos ist, wie wir meinen?

Und der Gott, von dem es heißt, er habe Abraham gerufen, ist es auch, ist beides – faszinierend und irritierend; denn: Was für eine Zumutung ist dieses: Geh! Geh weg! Geh weg von den Menschen, die dir nahestehen; von dem Ort, wo du verwurzelt bist. Abraham ist 75. Muss das denn sein? Weg von Zuhause, wo alles vertraut ist – in ein Land, das er nicht kennt. Gibt es Segen nicht auch an dem Ort, wo man steht? Anstrengungen und Strapazen mutet Gott ihm zu, den Schmerz des Abschiednehmens. Und das alles um eines Zieles willen, das Abraham nicht kennt. Ein großes Volk werden – Abraham hat nicht einmal ein einziges Kind. Da ist nichts greifbar, es gibt keine Sicherheiten, nicht einmal eine annähernd konkrete Vorstellung. Nur dieses Wort: Segen. Ist Segen das, was im Leben mehr als alles ist?

Wohin soll es gehen? Alles ist offen.

Auf der anderen Seite: Was für eine Verheißung! Du bist 75, aber dein Leben ist noch nicht zu Ende, und für einen Aufbruch bist du noch nicht zu alt. Und auch nicht, um noch neue Wege zu gehen. Du bist nicht festgelegt, auch als alter Mensch nicht, auf das, was bisher war. Segen ist immer noch möglich: Segen für dich, auch wenn du selber schon gar nicht mehr dran glaubst; und dass du ein Segen für andere bist, auch.

Es gibt im Leben, solange wir leben, mehr als alles – und ganz gewiss mehr als alles haben. Da ist eine Fülle ungangener Wege und Neuland, noch nie betreten.

Alles ist offen, solange du lebst; solange du bereit bist, aufzubrechen.

Aufbrechen und neue Wege gehen – oder es nicht tun. Mit Gottes Ruf steht diese Frage nun im Raum. Verlockend, irritierend, wirkmächtig und wehrlos.

Vielleicht – denke ich – wird die Geschichte deshalb erzählt, damit wir überhaupt ins Fragen kommen und über die Grenzen des Gewohnten hinausdenken.

Die Einsprüche – nicht nur die der unbeweglichen Topfpflanzen – sind zahlreich und vielfältig. Sie haben gute Argumente. Sie können auf die vielen Aufbrüche verweisen, die im Sande verlaufen sind.

Sie verweisen auf Spatzen in der Hand und Tauben auf Dächern.

Aber muss man nicht auch so fragen: Wohin wird es führen, wenn wir nicht aufbrechen; wenn wir eingefahrene Gleise nicht verlassen, sondern immer so weitermachen wie bisher?

Ist das nicht zu einer Lebensfrage der Menschheit geworden? Die nach wie vor wachsende Armut auf dieser Welt, der Klimawandel, das Aussterben vieler Tiere und Pflanzen. Der Dichter *Erich Fried* hat das einmal so gesagt: „Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“

Aufbrechen und neue Wege gehen – oder es nicht tun.

Gott selber ist es, der sich diese Frage gestellt hat: Wohin soll es gehen? Wohin soll es mit der Welt gehen? Wohin mit den Menschen? Fluch oder Segen?

Die Geschichte erzählt von Gottes Antwort auf diese Frage. Er hat sich zum Aufbruch entschieden, als er Abraham ruft. Mit Abraham macht Gott einen neuen Anfang. Mit Abraham soll eine Segensgeschichte beginnen. Ganz klein fängt sie an – Gott verspricht ihm einen Sohn – und hat doch schon den weiten Horizont. Soll die Geschichte eines Volkes werden, soll zum Segen werden für alle Völker und Menschen auf Erden. Der Horizont dieser Verheißung ist universal, geht über alle Grenzen hinweg und schließt alle ein.

Und er legt den Segen den Menschen in die Hände. Er legt ihn in Abrahams Hände. Er soll den Segen Gottes leben und weitertragen, indem er aufbricht.

Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein...In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Was für eine Verheißung! Was für eine Zumutung!

Abrahams geht das Wagnis ein – und geht.

Sein Aufbruch geschieht auf eine Hoffnung hin, die weiter reicht, als er schon versteht, und größer ist, als aller Realismus plausibel machen könnte. Sein Gehorsam ist kein Akt blinder Unterwerfung. Die Fülle und Schönheit des verheißenen Segens für ihn selbst und durch ihn für andere lässt ihn den Schritt wagen, neue Wege zu suchen und Neuland zu betreten. Abraham vertraut der Stimme Gottes, die ihn ruft, mehr als sich selbst – jedenfalls ein bisschen; und das genügt. Er geht mit einer Erwartung.

Von Gott geht ein Lebensversprechen aus, das sich von keinem scheinbaren Realismus der Gegenwart einschüchtern und entmutigen lässt.

Du sollst ein Segen sein. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Das ist Gottes Einspruch gegen die selbst eingeredete Bedeutungslosigkeit des eigenen Lebens. Dein Leben hat Bedeutung. Dein Leben hat mehr Bedeutung, als dass es einfach so dahingelebt werden sollte. Du hast einen Auftrag – von Anfang an. Und manchmal muss man sich daran erinnern: Was soll ich tun auf dieser Welt?

Der Apostel Paulus sagt: Wir sind Abrahams Kinder durch den Glauben. Gott ruft auch uns.

Nach so vielen Fragen am Ende nur eine – eine an uns: Willst du ein Segen sein?

Aus der Antwort auf diese Frage ergeben sich dann viele weitere Fragen – als erstes: Wohin müssen wir uns begeben? Was müssen wir hinter uns lassen? Was ist zu tun?

Wir haben Gottes Stimme gehört: Es ist die Stimme Jesu. Mit seiner Liebe hat er uns berührt. Die Verheißung des Segens hat er uns ins Herz gelegt. Dieser Segen ist immer wieder an einen Aufbruch geknüpft: »Geh! Geh für dich! Und ich werde mit dir gehen.«

Eine Zumutung: immer wieder zum Aufbruch bereit sein. Wie Abraham mutig auf Fremde und Fremdes zugehen. Vertraute Denkmuster in Frage stellen. Der Verführung des »Du hast doch alles« widerstehen. Immer wieder neu hinaussehen über den Tellerrand des Eigenen, was man hat. Bequemlichkeiten überwinden.

Eine Verheißung: auf dem Weg zu bleiben unser Leben lang – bis zum Schluss – und da, ganz am Ende, noch uns rufen lassen und aufbrechen in das Land, das Gott zeigt.

AMEN.